

# Bemerkungen zur Bronzeschüssel mit dem Feuerheiligtum in Berlin.

Von

**Kurt Erdmann.**

Hierzu Tafel 31—35.

Zu den mannigfaltigen Verdiensten Franz Oelmanns gehört, daß er es 1921 wagte, sich trotz des von E. Herzfeld ausgesprochenen 'ignoramus'<sup>1)</sup> mit dem persischen Feuertempel zu beschäftigen<sup>2)</sup> und dabei die von Herzfeld geäußerten Zweifel an M. Dieulafoy's Plan des Heiligtums in Susa<sup>3)</sup> zu zerstreuen. Sein Aufsatz wurde nicht gebührend beachtet. Weder E. Herzfeld<sup>4)</sup> noch U. Monneret de Villard<sup>5)</sup>, weder A. Godard<sup>6)</sup> noch A. M. Schneider<sup>7)</sup> oder D. N. Wilber<sup>8)</sup> kennen ihn. Nur O. Reuther<sup>9)</sup> erwähnt ihn. Mir war er, als ich mich mit diesem Thema befaßte<sup>10)</sup>, von besonderem Wert. Als bescheidenen — und reichlich späten — Dank, möchte ich daher hier auf einen außerhalb der Türkei kaum bekannten Bau hinweisen, der, wenn auch nur indirekt und am Rande, in den Zusammenhang dieser Probleme gehört.

In der Diskussion um die Form des sasanidischen Feuerheiligtums hat ein Bronzegefäß im Besitz der Berliner Museen (*Taf. 31, 1*) eine Rolle gespielt. Die 64 cm große, flache Schüssel zeigt im Spiegel die geritzte Darstellung eines Gebäudes, das, da es über einem Doppelflügel steht, sakrale oder repräsentative Bedeutung hat, also Heiligtum oder Palast ist. Umgeben wird es von 22 im Kreis angeordneten Arkaden, die alternierend mit einer fortlaufenden Ranke und einem seitensymmetrisch komponierten, baumartigen Motiv, das jeweils von einem Doppelflügel bekrönt wird (*Abb. 1*), gefüllt sind. Bei den Ranken kommen fünf Varianten vor, während die 'Bäume' bis auf geringfügige Ab-

1) F. Sarre - E. Herzfeld, *Iranische Felsreliefs* (Berlin 1910) 91, 239 f.

2) *Persische Tempel*, in: *Arch. Anz.* 1921, 273 ff.

3) M. Dieulafoy, *L'acropole de Suse* (Paris 1893) 411 ff.

4) Reisebericht, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 80, 1926, 256. - *Archaeological History of Iran* (London 1935) 89. - *Iran in the Ancient East* (London-New York 1941) 301 ff.

5) *The Fire-Temples*, in: *Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology* IV 4 (Dec. 1936) 175 ff.

6) *Les monuments du Feu*, in: *Athār é Irān* III, 1938, 7 ff.

7) *Das Architektursystem der Hagia Sophia zu Konstantinopel*, in: *Oriens Christianus* 36, 1939, 1 ff.

8) *Bulletin of the Iranian Institute* 6/7, 1946, 210 ff.

9) *A Survey of Persian Art* (London - New York 1938) 550 ff.

10) K. Erdmann, *Das iranische Feuerheiligtum* (Leipzig 1941).



weichungen alle die gleiche Form haben, die wohl jedem die bekannten 'Lebensbäume' am Taq i Bostan (*Taf. 32*) ins Gedächtnis rufen wird. Die Forschung hat sich zunächst mit dem im Spiegel dargestellten Gebäude beschäftigt, in dem F. Sarre<sup>11)</sup> einen Gartenpavillon, J. Strzygowski<sup>12)</sup> einen Feuertempel, A. U. Pope<sup>13)</sup> einen Gartenpalast mit sakraler Nebenbedeutung, Ph. Ackerman<sup>14)</sup>

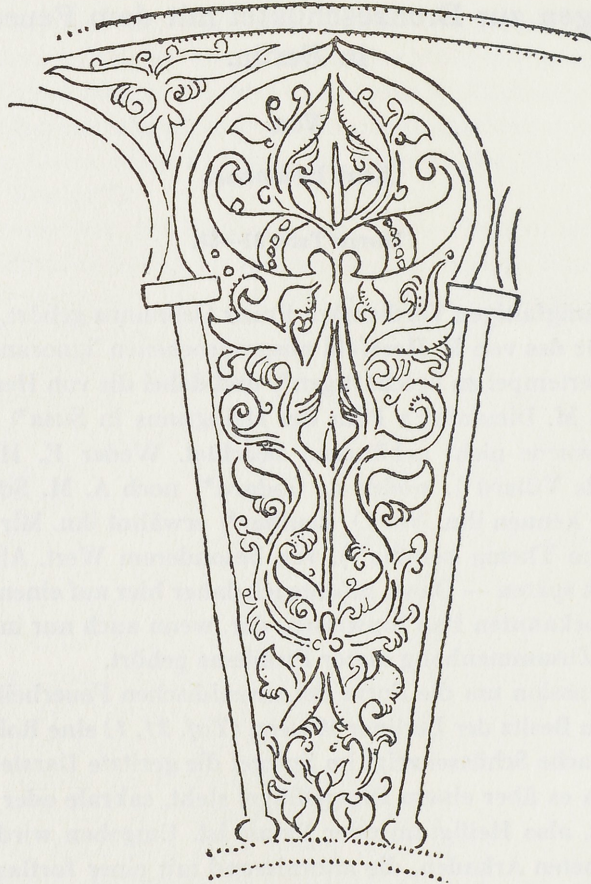


Abb. 1. Detail von Tafel 31  
(nach 'A Survey of Persian Art' Abb. 139).

den 'Thron des Khosro', O. Reuther<sup>15)</sup> ein Feuerheiligtum vom Typ des im Tal von Gira (Djerre) erhaltenen Baus sehen wollte. Dieser Meinung habe ich mich angeschlossen<sup>16)</sup>, wobei ich argumentierte: 'Wenn das Gebäude der Berliner

<sup>11)</sup> Einige Metallarbeiten parthisch-sasanidischen Stils, in: Berliner Museen 52, 1931, 98.

<sup>12)</sup> In einem nicht gedruckten Vortrag auf dem 2. Internationalen Kongreß für persische Kunst in London 1931 (vgl. F. Sarre a. a. O. 98, Anm. 3).

<sup>13)</sup> A sasanian Garden Palace, in: The Art Bulletin 15, 1933, 3 ff.

<sup>14)</sup> Erstmals in einem Vortrag in New York 1937 (vgl. Bulletin of the Iranian Institute V, 1 [June 1937] 49 f. und V, 2 [Dec. 1937] 106 ff.).

<sup>15)</sup> Vgl. oben Anm. 9, a. a. O. 555.

<sup>16)</sup> 'Feuerheiligtum - Kreuzkuppelkirche', in: Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie I (Baden-Baden 1952) 53 ff. Dort dürfte die Literatur bis 1950 einigermaßen erfaßt sein, so daß ich hier nur das Wichtigste gebe.



Schüssel, die sehr wohl selber im Feuerkult Verwendung gefunden haben kann, ein Feuerheiligtum ist, dann kann es kein beliebiger Bau sein. Es muß sich um ein bedeutendes Feuerheiligtum handeln, mindestens um das Bahram-Feuer eines Gaues, wahrscheinlich um eines der drei Reichsfeuer, am ehesten um das mit dem Sasanidenhause eng verbundene höchste Heiligtum Adhur Gushnasp<sup>17)</sup>.

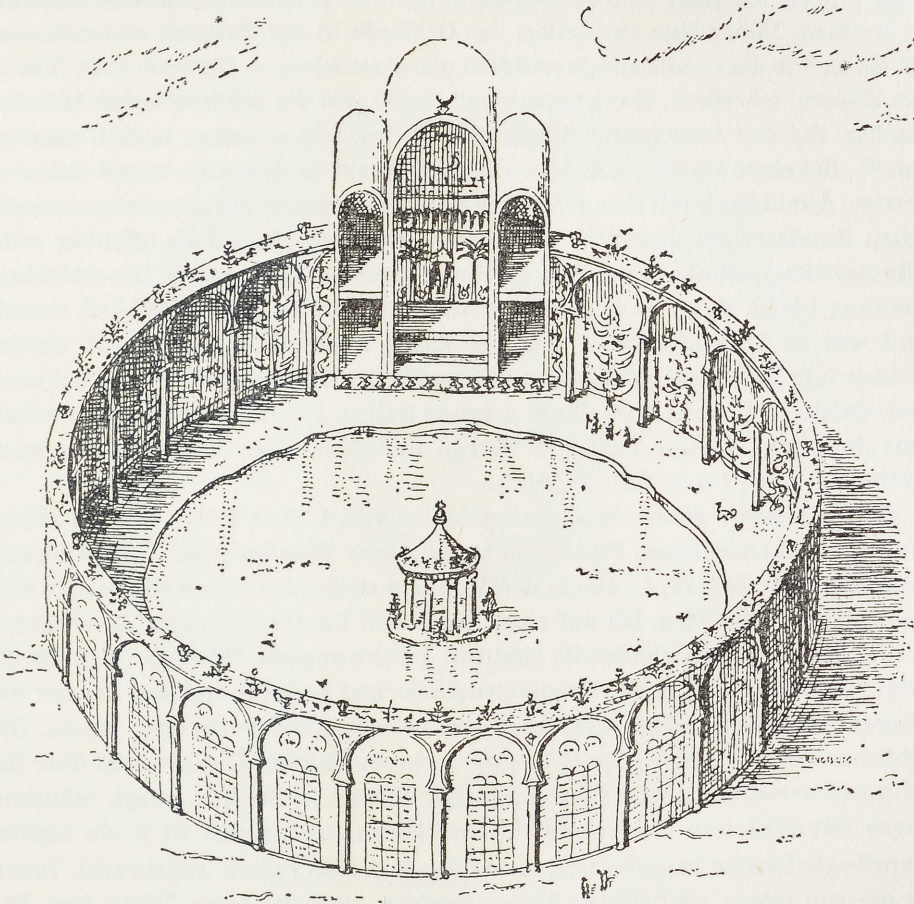


Abb. 2. Rekonstruktion des Feuerheiligtums Adhur Gushnasp  
(nach L. I. Ringbom Abb. 115).

Bei all diesen Deutungen hat der Arkadenhof, in dem das Gebäude steht, nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. H. Jaenichen hat sich eingehend mit diesen Bogenstellungen, die ja auch bei anderen Schüsseln vorkommen, beschäftigt und mir darüber brieflich berichtet. Ich hoffe, daß er seine interessanten Studien bald zum Abschluß bringen und publizieren kann. Lars-Ivar Ringbom hat in seinem ebenso inhalts- wie problemreichen Buch 'Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Europa im Mittelalter'<sup>18)</sup> unabhängig von mir die Darstellung der Berliner Schüssel in Verbindung gebracht mit dem großköniglichen Feuer-

17) Vgl. oben Anm. 16, a. a. O. 56.

18) Stockholm 1951.



heiligtum Adhur Gushnasp auf dem Takht i Suleiman. Er rekonstruiert das Gebäude in ihrer Mitte als Thronhalle mit drei Iwanen<sup>19)</sup> und legt die Arkaden atriumartig davor als Rotunde um den Kratersee, in dessen Mitte er auf einer schwimmenden Insel den Quellbrunnen Ardivi Sura annimmt (*Abb. 2*). Dagegen läßt sich natürlich manches einwenden<sup>20)</sup>, unter anderem auch, ob es, wenn man von der Berliner Schüssel ausgeht, berechtigt ist, Gebäude und Rotunde zu trennen. Näher läge zweifellos, das Gebäude in der Rotunde anzunehmen. Ob diese, wie die — allerdings reichlich phantastischen — Berichte vom 'Thron des Khosro' schreiben, überkuppelt war, dafür gibt die Schüssel keine Anhaltspunkte. Bei der Anordnung Ringbom's ist das, wie er selber zugibt, unmöglich<sup>21)</sup>. Bei einer kleineren Anlage wäre es immerhin denkbar, womit sich eine gewisse Ähnlichkeit mit den gern in diesem Zusammenhang genannten armenischen Rundkirchen ergäbe<sup>22)</sup>. Aber die Vorstellung eines doch offenbar selbständigen Kuppelbaus unter einer großen Kuppel ist unbehaglich. Die einfachste Deutung bleibt, daß das Gebäude, gleichgültig wie es in Wirklichkeit aussah und was es in Wirklichkeit war, in einem kreisrunden Hof stand, dessen Wände innen durch Bogennischen mit verzierten Rückseiten<sup>23)</sup> gegliedert wurden. Gebäude dieser Art dürfte es gegeben haben. Eines davon ist sogar erhalten: die Mama Hatun Türbe in Terçan auf dem Wege von Erzurum nach Erzincan (*Abb. 3* und *Taf. 31, 2*)<sup>24)</sup>.

Die Türbe hat einen oktogonalen Sockel von 1,20 m Höhe, der auf einem niedrigen quadratischen Fundament ruht. Ihre Wandung ist achtpaßförmig geschwungen (*Taf. 33, 1*). Die in den Winkeln stehenden Rundstäbe laufen sich am kräftig profilierten, bis auf einen einfachen Lambrequinfries unverzierten Dachgesims tot. Das gleichfalls achtfach geschwungene Zeltdach (*Taf. 33, 2*) zeigt eine zweigeschossige Blindbogengliederung aus Rundstäben, bei der die Bögen der unteren Zone oben je eine muldenförmige Vertiefung haben. Die schlichte Tür ist in einer der Wölbungen eingeschnitten. Die Inschrift über ihr ist heute verschwunden. Die sechsstufige Treppe ist seitlich gelegt, während vorne vier Stufen in die Krypta führen. Seitlich und hinten ist je ein kleines Rundbogenfenster in rechteckigem Arabeskrankenrahmen angebracht. Innen ist die von einem achteiligen Rippengewölbe abgeschlossene Türbe leer. Die Steinmetzarbeit ist hier von ungewöhnlicher Präzision und ausgezeichnet

<sup>19)</sup> *Abb. 25*, eine Rekonstruktion, die weniger einleuchtet als die von O. Reuther (vgl. oben Anm. 9) als Einkuppelbau mit Umgängen und Eckkuppeln. Außerdem setzt eine solche Iwananlage, wie die Paläste von Firuzabad, Ktesiphon, Sarwistan, Damghan und Kasr i Shirin beweisen, rückwärtige Räume voraus. An der Rückseite nimmt Ringbom (*Abb. 36*) ein Feuerheiligtum von der Form des von O. Reuther rekonstruierten an, eine Anordnung die wohl bei frühislamischen Palästen und Moscheen vorkommt, in der sasanidischen Baukunst aber nirgends belegt ist.

<sup>20)</sup> Das methodisch außerordentlich interessant angelegte Buch ist zu vielschichtig, als daß eine Kritik an Einzelpunkten dem Ganzen gerecht werden könnte (vgl. meine Anzeige im *Erasmus* 7, 1954, Sp. 170 ff.).

<sup>21)</sup> Seine Rotunde hätte einen Durchmesser von etwa 150 m.

<sup>22)</sup> Etwa die Katholikatskirche in Zwarthnotz oder die Gregorkirche des Gagik in Ani.

<sup>23)</sup> Wahrscheinlich waren diese Verzierungen aus Stuck.

<sup>24)</sup> Vgl. Abdurrahim Şerif Beygu, *Ahlat Kitabeleri* (Istanbul 1932) 100. - Ders., *Erzurum Tarihi, Anitlari, Kitâbeleri* (Istanbul 1936) 258 ff.



Erhaltung (*Taf. 33, 3*). Die Türbe liegt in einem kreisrunden Hof mit 11 spitzbogigen Nischen (*Taf. 34, 1*) von 1,25 m Tiefe, deren Boden 20 cm über dem Hofniveau liegt. In einzelnen steht noch ein kleiner, schlichter Kenotaph, andere liegen im Hof. Es ist möglich, daß ursprünglich jede Nische einen solchen enthielt. Eine Quaderlage über dem Scheitel der Arkade am Portal setzt eine Kuppelwölbung an, von der nur die untere bzw. die unteren beiden Lagen

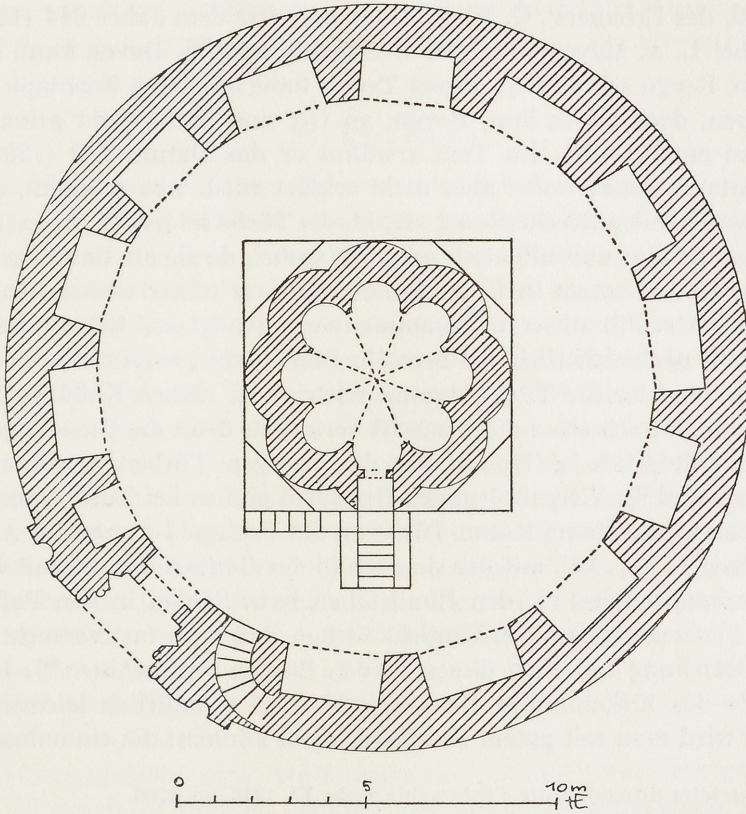


Abb. 3. Plan der Mama Hatun Türbe in Terçan.

erhalten sind, die aber keinesfalls geschlossen war. Am Portal, das nicht in der Achse der Türbe liegt, führt innen links eine Treppe zum Mauerumgang hinauf, rechts liegt eine Brunnennische mit Muqarnashalbkuppel. Außen ist die Umfassungsmauer (*Taf. 34, 2*) schlicht, nur das Portal, das der Rundung folgt, ist in typisch seldschukischer Art reich ausgestattet. Die rechteckige Umrahmung der eigentlichen Portalnische, die, wie meist, aus einer inneren breiten Leiste mit geometrischem Flechtwerk, einer Hohlkehle und einem Randsteg besteht, ist gut erhalten. Ungewöhnlich sind die unproportioniert schlanken Nischen, die den seitlichen Abschluß bilden. Heute überragt der Portalvorbau die Hofmauer um gut 1 m. Das Ganze liegt in einem verwahrlosten Friedhof, auf dem an der Rückseite ein aus Quadern gemauerter Steintisch von  $1,00 \times 2,20$  m



Seitenlänge, wohl ein Musallah zum Absetzen des Sarges, und ein Sockel von unregelmäßiger Form und unklarer Bestimmung stehen. Da beide die gleichen Steinmetzzeichen wie die Türbe haben, müssen sie aus derselben Zeit sein.

Der Besitzer der Türbe ist unbekannt. Der Name Mama Hatun (Frau Mama) hilft nicht weiter, legt jedoch nahe, da solche volkstümlichen Namen in Anatolien vielfach einen historischen Kern haben, daß sie einer Frau gehörte. Die Inschriften am Portal sind koranisch, außerdem findet sich über einer der Säulen die Inschrift: 'Werk des Abul-Mayāmin Mufaddal al Aḥwal al Khilātī, des Erbauers'. G. Wiet bringt sie unter dem Jahre 644 (1246/7)<sup>25)</sup>, woraus bei L. A. Mayer ein festes Baudatum wird<sup>26)</sup>. Davon kann nicht die Rede sein. Beygu schreibt<sup>27)</sup>, Ahmet Tevhit habe an einem Kenotaph die Zahl 644 gelesen, doch sei es ihm, Beygu, an Ort und Stelle nicht gelungen, das Datum zu entziffern<sup>28)</sup>. Im Text erwähnt er das Datum 600 (1203/4), das 'am Kenotaph steht', wobei aber nicht erklärt wird, was er meint, da er bei der vorhergehenden Beschreibung angibt, die Türbe sei leer<sup>29)</sup>. Eine Datierung der Anlage ist also nur stilistisch möglich, wobei, da sie als Bauform unik ist, allein das Bauornament in Frage kommt. Darauf näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Für unseren Zusammenhang genügt es, daß der Bau seiner Ornamentik nach sicherlich aus dem 13. Jahrhundert stammt<sup>30)</sup>.

Der Baumeister der Türbe stammt nach seiner nisbeh Khilātī aus Achlat. Das hätte man auch ohne die Inschrift vermutet, denn die Blendbogengliederung des Zeltdaches ist typisch für die dortigen Türben<sup>31)</sup>, die allerdings zylindrisch sind<sup>32)</sup>. Vielpaßförmigen Grundriß gibt es bei Türben sonst nicht. Darin erinnert die Mama Hatun-Türbe an die 'Sechspaß-Kirche' im Achurean-Tal bei Ani<sup>33)</sup> (*Taf. 35*), mit der sie auch in der Gesimmsbildung (mit dem gleichen Lambrequinfries)<sup>34)</sup>, den Rundstäben bzw. Säulen in den Paßwinkeln und der Fensterform so viel Ähnlichkeit hat, daß man fast versucht ist, eine direkte Beziehung zwischen diesen beiden Bauten anzunehmen<sup>35)</sup>. Das wäre angesichts des lückenhaften Denkmälerbestandes natürlich leichtsinnig. So viel aber wird man mit gutem Gewissen sagen können: die einmalige Grund-

25) Répertoire chronologique d'épigraphie arabe XI, 1942, no. 4266.

26) Islamic architects and their works (Genf 1956) 88.

27) Vgl. oben Anm. 24, a. a. O. 100 bzw. 261 Anm. 1.

28) Unter meinen Notizen findet sich die Angabe, daß einer der Kenotaphe im Hof Spuren von Ornamenten zeigt, nichts über eine Inschrift (s. u. Nachträge).

29) Die Türbe ist leer. Ob in der Krypta ein Sarg stand, erinnere ich mich nicht. Wenn ja, wird er kaum eine Inschrift haben (s. u. Nachträge).

30) Was auch Beygu annimmt.

31) A. Gabriel, Voyages archéologiques en Anatolie de l'Est (Paris 1940) 243 ff.; - s. a. die Türbe an der Çifte Medrese in Erzurum.

32) Im Westen kommt diese Form nur bei dem Döner Künbed in Kayseri (A. Gabriel, Monuments turcs d'Anatolie I [Paris 1931] 77 ff., Taf. 20) vor, wo sie sicher aus dem Osten übernommen ist.

33) J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa (Wien 1918) I 130, Abb. 136 (Plan), II 518, Abb. 557 (Ansicht). - S. a. ders., Asiens bildende Kunst in Stichproben (Augsburg 1930) 504, Abb. 495. (Der Bau existiert nicht mehr.)

34) Der in der seldschukischen Bauornamentik zwar nicht unbekannt ist, aber nur selten verwendet wird.

35) Strzygowski datiert den Bau in Ani in das 13. Jahrhundert. Der Typus, der ähnlich häufiger vorkommt, ist gewiß älter.



rißform der Türbe dürfte aus der christlichen Baukunst Ost-Anatolien — das Gebiet von Terçan gehörte bis 1071 zu Armenien — stammen. In die gleiche Richtung weist auch das unseldschukisch wirkende Motiv der beiden überschulanken Nischen, die das Portal flankieren. Sie haben, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, eine nahe Parallele in Achthamar<sup>36)</sup>. Dann wird aber auch der in der islamischen Baukunst sonst unbekannt kreisrunde Hof um die Türbe<sup>37)</sup> von dort kommen. Anlagen dieses Typs müssen in der Baukunst Ostanatoliens vorhanden gewesen sein, vielleicht war das Vorbild ein Feuerheiligtum, von deren Existenz auf armenischem Boden wir wissen. Jedenfalls ist der Weg zu dem Bau auf der Berliner Bronzeschüssel von hier aus nicht weit.

### Nachträge

1. Nach Abschluß des Manuskriptes erhielt ich den Aufsatz von Suut Kemal Yetkin, Mama Hatun Türbesi (Yıllık Araştırmalar Dergisi 1, Ankara 1956, 75—77, engl. Übersetzung daselbst 79—81), der auch im Mai-Heft des Burlington Magazine 1957 abgedruckt ist. Danach ist in der Türbe selber kein Sarkophag oder Sarg vorhanden, dagegen trägt einer der Kenotaphe im Hof das Datum 600 (1203). Y. datiert den Bau daraufhin in das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts, was mir nach der Ornamentik etwas früh erscheint. Interessant sind einige seiner allgemeinen Äußerungen, die ich nach der Übersetzung von I. Şahinbaş zitiere. 'The whole monument may thus be taken as an assemblage of tombs'. 'The Mausoleum seems to have been built according to a plan the like of which had not yet been seen in Anadolu or in other muslims countries.' 'This inner shape of the dome (in der Türbe) is very much like the ribbed roofs of Gothic architecture. Any one who sees the interior of the Mausoleum cannot help thinking that the Gothic vault . . . may have its origin in the East'.

Zu spät erreichte mich auch der Aufsatz von A. U. Pope, Persia and the Holy Grail (The Literary Review 1, 1957, 57—71), der, von dem Buch L. A. Ringbom's ausgehend, eine Reihe neuer und kühner Gedanken zum Thema bringt, bei denen die Berliner Schüssel eine besondere Rolle spielt, denn Pope kommt (S. 66 f.) zu dem überraschenden Ergebnis ". . . the big round bronze ray is a 'graal' in the old literal sense of 'salver' which does carry a detailed illustration of the Takht (gemeint ist der Takht-i-Taqdis auf dem Takht-i-Suleiman) and its surrounding twenty-two arches which are echoed in Albert's Grail Temple. It seems certain, then, that Albrecht (Verfasser des 1270 geschriebenen Gedichtes 'Der jüngere Titurel'), or his source, had seen

<sup>36)</sup> Bei der Sitte Melek Türbe in Divriği (Gabriel, vgl. oben Anm. 32, a. a. O. 189, Taf. 79, 1) und den Türben in Erciş und Gevaş am Van-See kommt das Motiv natürlich aus derselben Richtung.

<sup>37)</sup> Man könnte an die Köşk Medrese bei Kayseri (Gabriel, vgl. oben Anm. 32, a. a. O. 67 ff., Taf. 19) denken, die der Emir Eretna 1339 erbauen ließ und in deren rechteckigem, von 16 Lauben umgebenem Hof die Türbe seiner Frau steht. Ich glaube aber nicht, daß ein Zusammenhang mit Terçan besteht. Die Anlage erinnert stärker an die Köşk Moscheen im Hof der großen Karavansarays. Vielleicht war auch die Türbe in der Moschee der Hüand Hatun in Kayseri (Gabriel, vgl. oben Anm. 32, a. a. O. I Abb. 30) anregend.



an engraved salver like, or very similar to, the one in Berlin and knew that the building there represented was the Takht-i-Taqdis, so that he could supplement the illustration with other details that were known either from word-of-mouth tradition or in written reports — or the two combined.“

2. Am 8. Juli 1958 hatte ich Gelegenheit, Terçan noch einmal zu besuchen und meine älteren Notizen zu ergänzen. Im Hof stehen noch sieben kleine, massive Steinkenotaphe. Ursprünglich waren es, der Zahl der Bogennischen entsprechend, wohl elf. An einzelnen sind Reste von Ornamenten, u. U. auch Inschriften zu erkennen, leider zu stark verwittert, um Genaues sagen zu können. Die Umfassungsmauer ist rechts vom Portal in 3 m Länge 2 m überhöht, um den Austritt der Treppe zu verbergen. Sonst ist die Mauerkrone glatt und ermöglicht einen Rundgang. Nur am Portal sind zwei Lagen Keilsteine einer sicher offenen Kuppel vorhanden. Seit unserem letzten Besuch ist in der Krypta der Türbe ein schlichter Holzkenotaph aufgestellt worden. Der obere Teil der Türbe, wo er eigentlich stehen müßte, ist leer.

3. Während der Korrektur schickte mir L. I. Ringbom sein neues Buch 'Paradisus Terrestris. Myt, Bild och Verklighet' (Acta Societatis Fennicae Nova Series C., 1, Helsingborg 1958), nachdem er mir bereits vorher seine Studie 'Zur Ikonographie der Göttin Ardvi Sura Anahita' (Acta Acad. Abonensis, Hum. XXIII, 2 Abo 1957) dediziert hatte. Für beides danke ich ihm aufrichtig. Ich kann die umfangreiche, vorzüglich ausgestattete Publikation noch nicht übersehen, was aber für eine Randnotiz wie diese nicht wichtig ist. In manchen Punkten scheint sie wesentliche Änderungen des 1951 Gesagten zu bringen, wobei R. jetzt entschiedener als damals betont, daß nur Untersuchungen an Ort und Stelle, notfalls sogar Ausgrabungen, Klarheit schaffen könnten.

1957 waren E. Kühnel, W. Eilers, meine Frau und ich im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts auf dem Wege zum Takht i Suleiman. Leider mißlang das Unternehmen, weil die Regenzeit unerwartet früh einsetzte. 1958 hatte H. H. von der Osten besseren Erfolg, über den er kürzlich in Berlin und Krefeld berichtete. Im Sommer 1959 sollen die archäologischen Untersuchungen dort beginnen. Das ist ein enormer Gewinn, für den wir dem Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, Professor E. Boehringer, der dafür eine ansehnliche Summe flüssig machte, zu großem Dank verpflichtet sind. Es besteht also die Hoffnung, daß wir über diesen Bergkegel, der vielleicht der Sitz des höchsten iranischen Feuerheiligtums, Vorbild des Gralstemfels und Sinnbild des Paradieses ist, in absehbarer Zeit genauere Unterlagen haben werden.